

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 11 (1935)
Heft: 49

Artikel: Missouri-Express im Tornado
Autor: Helling, Viktor
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-755572>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Missouri-Expreß im Tornado

von VIKTOR HELLING

Auf dem Gang des Expreßzuges sah man dunkle Gestalten in höchster Hast dahinrennen, die alle Fenster zu schließen suchten. Reisende steckten ihren Kopf durch die Tür und fuhren entsetzt zurück. Eine Wolke gelbkörnigen Sandes peitschte ihnen ins Gesicht. Der ganze Zug war durch einen ungewöhnlich heftigen Stoß alarmiert worden.

«Das ist kein Erdbeben — das ist ein Tornado», sagte Dr. Heywoldt. «Gebe Gott, daß wir nicht mitten hineingeraten! Daß wir ihm noch entfliehen!»

Miss Hellen Lockwood, mit der er sich eben unterhalten hatte, war ihm bei dem Versuche, aufzustehen, buchstäblich an die Brust geflogen. Im selben Augenblick erloschen die elektrischen Birnen. Der Prall des fauchenden Windes, der eine große Scheibe zerschmettert hatte, warf einen Neger, einen der Schlafwagenbediensteten, mitten ins Abteil. Rücksicht von der Heftigkeit des Sturmes im Fallen gedreht, fiel er auf die aufkuschelnde korpulente Dame, die neben Hellen gesessen hatte. Im gleichen Augenblick wurde das Coupé mit Glasscherben übersät und das in den Netzen verstaute Gepäck polterte dem Ehegatten der Dame auf den Schädel.

Einen Moment schien es, als stoppe der Missouri-Pacific-Expreß und in diesen Sekunden ward jeder Aufschrei von dem entsetzlichen Heulen verschlungen, das über die Ebene heranschnob. Dann jagte der Zug mit verdoppelter Geschwindigkeit vorwärts. Durch die wirbelnden Hagelschauer starnte die gelblich-graue Dunkelheit in den Raum, in der die vier Menschen keuchten und mit Schrecken hörten, wie hinter dem Neger, der wieder in den Gang gestürmt war, die Tür mit dumpfem Schlag ins Schloß fiel.

Dr. Heywoldt hüllte seine Reisebegleiterin bis zur Nasenspitze in den Pelz und schlug dann seinen Kragen hoch. Die dicke Dame, deren Gatte sich unter den Koffern emporarbeitete, vergrub schaudernd ihr Gesicht in den Muff.

Das gelbe Licht einer Station zauberte phantastische, verzerrte Visionen auf die staubüberkrusteten Scheiben. Sie sahen aus wie das Gitterfenster eines Gefängnisses und Dr. Heywoldt, der an der Tür rüttelte, entfuhr der Ruf: «Wir sind gefangen!» Er setzte aber gleich hinzu: «Wenn der Zug seine Geschwindigkeit durchhalten kann, werden wir dem Aergsten entfliehen.»

«Wir müssen durchkommen!» schrie Hellen.

«Natürlich», antwortete er und er glaubte es selbst noch nicht. Er kannte diese furchtbaren Wirbelstürme, die oft mehrmals im Jahre den Mississippi und Missouri hinaufzugehen pflegten und ungeheure Gebiete der Staaten heimsuchten. Gegenüber dem Gewalt eines derartigen Naturereignisses versagten Menschenkräfte. Ueberfiel der Tornado das Land, so bezeichnete seinen Weg, ähnlich wie bei den berüchtigten Zyklonen und Taifunen an der chinesischen Küste und im Stillen Ozean, eine große Zahl von Todesopfern. Ganze Landstriche, plötzlicher Verneigung preisgegeben, wurden durch ihn vernichtet, Häuser und Höfe in Trümmerstätten verwandelt, zerstört, geknickt wie Kartenhäuser.

Dr. Heywoldt hatte erst im Vorjahr, als ein Wirbelsturm über Ohio hingebrannt war, gesehen, wie lange Baumreihen der Landstraßen geköpft, wie mächtige Straßenbahnen in Lorrain aus den Schienen geschleudert und zertrümmert worden waren. Er wußte, daß manch einer dieser Wirbelstürme mit einer Druckleistung von Hunderten von Millionen Pferdekräften über das Land ging, mit einer Gewalt, die fünfzehnmal so groß war wie diejenige, die alle mechanischen, menschlichen und tierischen Kräfte zusammengekommen während der Dauer des Orkans hätten leisten müssen. Hilflos, ein Sandkorn der Mensch, der in die Fänge des wutschauenden Ungeheuers gerät...

Und einem solchen Tornado war der dahinrasende Zug ausgeliefert... nichts jetzt als eine flüchtende Schlange, die mit Aufbietung ihrer letzten Kraft in die Nacht hinauszuhuschen strebt, jede Sekunde gewärtig, von einem Tatzenhieb des zornigen Riesen hingestreckt zu werden!

«Ich bin blind», ließ sich der Mann vernehmen, dem die Koffer auf den Leib gefallen waren. «Meine Brille ist zerschlagen.» Und er tastete sich zu seiner Frau, die ein Weinkampf schüttelte.

Dr. Heywoldt durchwühlte seine Taschen nach einer Streichholzschachtel, er zündete ein Streichholz an und der flackernde Schein erhelle eines Augenaufschlages Länge das Gesicht Hellen.

«Sie haben keine Angst?» fragte er, denn sie war ganz ruhig.

«Das halte nichts», sagte sie, während das Licht erlosch. Aber es blieb nur einen Moment Dunkelheit, im nächsten Augenblick flammte das elektrische Licht wieder auf.

«Gott sei Dank!»

Dr. Heywoldt bückte sich. Er reichte dem hilflos stehenden Mann neben sich die Brille. «Ein Glas ist noch ganz», schrie er, denn er mußte schreien, um sich verständlich zu machen. «Eine stramme Lokomotive», sagte er dann. «Es scheint, wir kommen mit einem blauen Auge davon.» Im selben Augenblick flogen sie wieder mit einem Ruck gegeneinander.

«Das ist nicht der Sturm, das ist nur weil der Zug eine Biegung macht.»

Sie nickte.

«Jetzt haben wir eine schnurgerade Strecke.» Nun Licht war, konnte er sich wieder daran machen, die eingeklemmte Tür zu öffnen. Sie widerstand noch allen Versuchen. Doch draußen vom Gang half jetzt ein Nigger, vielleicht derselbe, der vorher ins Abteil geschleudert worden war. Währer er sich gegen die Tür stemmte, hielt Dr. Heywoldt plötzlich mitten in seinem Hantieren inne. Er riß mit nervöser Hast seine Taschenuhr heraus. «Mein Gott!» stammelte er. «Die Brücke...»

Keiner der drei Mitreisenden hatte ihn verstanden. Auch Hellen Lockwood nicht, die mit ihm in Jefferson City den Zug bestiegen hatte und mit ihren Gedanken dem Zug voranreiste. Die Bilder der letzten Nacht, die Drohungen eines ungeliebten Mannes waren um sie: «Ich lasse Sie nicht fort», hatte ihr der Mann gesagt. Sie war ihm entkommen und hatte zu fürchten, daß er ihr im Auto nachgeileit war, um sie einzuhören... sie seinem brutalen Willen untertan zu machen. Sie wußte, daß ihre Abreise nicht unbemerkt geblieben war, Morton Tylers schwarzer Diener hatte ihn sicher von ihrer Flucht benachrichtigt. Wenn er, der Peiniger, ihr im Auto nachgesetzt war, um sie in St. Louis einzuhören — dann mußte er in den Wirbelsturm geraten sein.

Umkehren hatte er müssen — und sie würde ihren Vorsprung nützen. Das war ihre letzte Sorge gewesen, daß er sie höhnisch lächelnd in St. Louis auf dem Bahnhof einholte. Jetzt lag die Sorge hinter ihr. Der Zug jagte mit dem Sturm um die Wette.

«Glauben Sie, daß ein Auto diesen Sturm besteht?» fragte sie Dr. Heywoldt.

Dieser verstand nicht gleich. Er sah bleich aus. Sie mußte die Frage wiederholen.

«Ein Auto? Wenn es in diese Katastrophe geraten ist? Ah, das ist ja unmöglich. Ganz unmöglich, mein Fräulein! Der Sturm würde es zweifellos gepackt und über die Klippen hinweg in den Missouri geschleudert haben.»



Dr. Georges Wagnière

seit 1918 schweizerischer Gesandter in Rom, tritt auf Ende des Jahres von seinem Posten zurück. Minister Wagnière ist aus dem Journalistenstand hervorgegangen. 1902 bis 1908 war er Auslandsredaktor, 1909 bis 1918 Direktor des «Journal de Genève». Während einiger Jahre war er Präsident des Schweizerischen Pressvereins.

Aufnahme Senn

Die Tür gab auch den Anstrengungen des Niggers nicht nach. Auf einmal war der Mann verschwunden, ohne daß der Weg nach dem Gang freigeworden wäre.

«Ich muß hinaus...», ächzte Dr. Heywoldt. Er hämmerte gegen die Scheiben. Dann, als die Faust nicht ausreichte, griff er zu seinem Stock und schlug mit hammerartiger Wucht auf das geschliffene Glas, so daß ein kopfgroßes, gezacktes Loch in der Scheibe klaffte. Der Wind schneb sofort heftig herein.

«Um Gottes willen! Was ist? Was tun Sie?»

Er hörte nicht Miss Hellen's Frage. Kalter Schweiß troff von seiner Stirn. «Die Brücke!» schrie er. «Wissen Sie nicht, daß sehr bald die große Missouribrücke kommen muß?»

Unter seinen blutigen Fingern brach das Glas. Zugbeamte jagten den Gang entlang, dicht auf ihren Fersen ein Schwarm von Reisenden mit verzerrten Gesichtern.

«Die Brücke!» brüllte er auch draußen. Wie ein Wütender riß ein hünenhafter Kerl ohne Jacke an der Notbremse. «In fünf Minuten — was sage ich? — in drei Minuten», brüllte er, «schluckt uns der Fluß, wenn der Zug nicht zum Stehen kommt!»

Und um ihn weinten, von Krämpfen geschüttelt, Frauen, drängten sich Männer mit entsetzten Gesichtern, starkknöchige Männer aus den westlichen Staaten, Goldgräber und Gepuncher oder was sie sein mochten — und heulten plötzlich und gebärdeten sich wie toll und auf allen Gesichtern stand die Todesangst geschrieben, während über allen der Entsetzensschrei aufklang: «Die Brücke...»

«Nicht in diesen Käfig!» brüllte Dr. Heywoldt.

Dieses geschlossene Abteil mußte ihrer Grab werden, wenn es ihm nicht gelang, bis zu dem Lokomotivführer vorzudringen. Er hatte ein Wort der Schreienden draußen aufgefangen, das ihn wie ein Peitschenhieb getroffen hatte. Einer der Nigger mit dem lehmüberkrusteten Gesicht hätte es im Vorübergehen ausgestoßen: «...Lokomotivführer abgestürzt!»

Wenn das wahr war — Herr und Heiland! — dann — dann mußte der Zug führerlos auf die große Missouribrücke zurasen! — seinem sicheren Verhängnis entgegen!

Endlich brach das letzte Stück aus der Scheibe, der Käfig war offen. Dr. Heywoldt kletterte durch die gezauste Bresche. Er taumelte und fiel, jagte den Gang entlang, stürzte vorwärts über niedergesunkene Frauen, die sich in Schreikrämpfen wanden, über Ohnmächtige und Verzweifelte.

Dann war er im Pufferwagen. Hier endete der Weg. Ratlose Schwarze, Gehilfe des Zugführers, hockten hier — zum Sprunge bereit... die Tür war weit offen, ein wilder Wirbel von Sand tanzte prasselnd ins Innere und hatte knietiefe Halden in den Wagen geworfen. Einer der Schwarzen war von seinen Genossen angeseilt worden; er hatte versucht, auf die Maschine zu kriechen. Als verstummelter Masse hatten sie ihn zurückgezogen. Der Sturm hatte ihn vom Trittbrett geschleudert.

Nur eine Sekunde überlegte Dr. Heywoldt. Er rachte der Hundert, die im Zuge in Lebensgefahr schwieben.

«Das Seil!» rief er, und in Nu, als wäre ihnen der Heiland erschienen, der sich für sie opfern wollte, legten alle Hand an. Auf allen Vieren kroch Dr. Heywoldt nach der Öffnung. Der Wind verschlug ihm den Atem... dann richtete er sich auf und kletterte ins Freie. Er glaubte, von weitem die Lichter der Brücke zu sehen. Es galt kein Besinnen... von Sekunden hing das Leben der Hundert ab. Und nun schwieb er schon über dem Trittbrett, wurde er an die Wandung des Wagens gedrückt, stemmte er sich mit Aufbietung aller Kraft dem Wind entgegen, der eine Atempause zu machen schien. Ein warmer Atem überrieselte ihn... noch ein letzter Griff... ein vorsichtiges Greifen, ein letzter Schritt — und er stand auf der Brücke der Lokomotive.

Dann, obwohl dem Schwindel nahe, faßte seine Hand nach der rettenden Bremsen.

Der furchterliche Ruck warf ihn zu Boden. Im Straucheln geriet er zwischen die Gliedmassen eines Menschen. Mit ohrenbetäubendem Gekreische kam die Lokomotive zum Schleifen. Als Dr. Heywoldt noch einmal bremsen wollte, kam ihm ein anderer zuvor. Ein Mann hatte sich aufgerichtet und brachte den Zug vollständig zum Stehen. Blut troff aus einer Wunde an seinem Kopf. Stumm drückte er Dr. Heywoldts Hand. Es war der Lokomotivführer.

Während des Bremsens hatte die Lokomotive noch einen Baumstamm etwa zwanzig Meter fortgeschleift, der sich über die eine Schiene gelegt hatte, und war darüber hinweggefahren.

Etwa hundertzwanzig Meter vor der Stelle, wo der Expreßzug zum Stehen kam, rauschte der Fluß. In seine Strömung hinein ragten schwarz und schaurig die eisernen Splitter der geborstenen Brücke...



Für
Ihre Haut!

Dr. Cattani, der bekannte Spezialarzt für kosmetische Chirurgie und Hautpflege, empfiehlt Ihnen zur Hauptzusache zwei Hauptpflegemittel: die YA-PA Hautnahrung und die YA-PA Teintmilch. Um auch der sparsamen Frau die Möglichkeit zu bieten, für geringes Geld die YA-PA Hautpflege kennenzulernen, wurde eine besondere Packung geschaffen, „YA-PA Teint-Duo“. Sie enthält:

Eine Tube Hautnahrung	Preis Fr. 2.25
Eine Flasche Teint-Milch	Preis Fr. 1.—
Diese Packung erhalten Sie zu	Fr. 2.25 statt Fr. 3.25

so daß Ihnen in Wirklichkeit die Teintmilch geschenkt wird. Benützen Sie diese einzigartige Gelegenheit, um die hervorragende Wirkung der YA-PA Hautpflege von Dr. Cattani kennenzulernen. Verlangen Sie gegen den untenstehenden Gutschein in Ihrer Apotheke, Drogerie, dem nächsten Coiffeur- oder Parfumeriegeschäft Dr. Cattanis Teint-Duo-Packung, die eine genaue Anleitung beiliegt.

Gutschein
Wert Fr. 1.-

Dieser Gutschein berechtigt zum Kauf einer Packung YA-PA-Teint-Duo im Wert von Fr. 3.25 zu Fr. 2.25. In Apotheken, Drogerien, Coiffeur- und Parfümerie-Geschäften. Wo nicht erhältlich, weist Bezugssquelle nach das YA-PA-LABORATORIUM DR. CATTANI, TÜDISTRASSE 38, ZÜRICH

Name: _____
Ort: _____ Straße: _____

INSERAT № 3 HABASUMA-WETTBEWERB



eine besonders feine Desser-Cigarre in neuer profiliert Form (Eigent. Patent Nr. 176915). Wohlverwahrt in schützendem, starkem 4er Etui, zum Mittragen in der Tasche. — Angenehmes, langes Rauchen. Importen überlegen — ein Meisterprodukt ihrer Preisklasse.

Wettbewerb

Ausschneiden und aufbewahren!
Hier das 3. Wettbewerbinserat mit Frage 3:

- A. Wie heißt das Land?
B. Wie heißt die mit bezüchne Stadt?

In der nächsten Nummer der „Zürcher Illustrierten“ erscheint das letzte, vierte Inserat, mit der Stichfrage. Gleichzeitig werden auch die Bedingungen und Preise bekannt gegeben.

Wenn Sie die ersten beiden Wettbewerbinserate nicht mehr besitzen, so verlangen Sie im nächsten Cigarren Geschäft das vollständige illustrierte Wettbewerbs-Zirkular

HABASUMA
eine überlegene Qualität

Cigarrenfabrik Habasuma, Beinwil am See
Inhaber: H. Eichenberger - Eichenberger

Was die Dame entzückt...

Wie lange schon erträumte sie sich einen eleganten und praktischen Füllhalter!

Nun ist der Wunsch leicht zu erfüllen. Denn in der neuen "SWAN LADIES LEVERLESS" sind alle Vorzüge vereinigt. Und die Dame - die es ja oft sehr eilig hat - schätzt neben der überaus rasch arbeitenden Füllvorrichtung auch die einfache und solide Beschaffenheit.

SWAN
LADIES
LEVERLESS
Perl, ohne Clip
Fr. 20.-



Lassen Sie sich in Papeteriegeschäften SWAN LADIES LEVERLESS zeigen. Sie finden dort eine Auswahl in entzückenden Farben von ... Fr. 20.- an.

'SWAN'
LEVERLESS PEN

ERHÄLTLICH IN GUTEN PAPETERIEGESCHÄFTEN

Doppelwendel-Lampen
mit hoher Lichtausbeute

ASTRON A.G., GLÜHLAMPENFABRIK KRIENS